

vom Abendmahl demonstrativ „die städtische Solidarität ebenso wie die kirchliche Gemeinschaft“ aufgekündigt und sich freiwillig selbst aus Straßburg verbannt (statt, so ist zu ergänzen, dort zu verbleiben und drohende Strafmaßnahmen des Straßburger Rates abzuwarten). Als Beispiel dafür, wie die Nonkonformisten ihr „Außenseitertum pflegten und zugleich als Ausweis dafür verstanden, im untrüglichen Besitz der wahren Lehre zu sein“, führt die Verfasserin einen Ausspruch des Täufers Jacob Kautz an. Dieser ermahnte Caspar Schwenckfeld: „Man muß drauff achtung haben, vor wem, mit wem vnd wovon man redte“ (S. 65). Ich kann weder in dieser Aussage noch in dem ebenda zitierten Bedauern Schwenckfelds, dass er diesen Rat nicht befolgt und zu freimütig über seine religiösen Erkenntnisse gesprochen habe, einen Beleg für ein besonderes Maß an religiösem Hochmut sehen. Vielmehr handelt es sich bei der Mahnung des Jacob Kautz um das allen zeitgenössischen Predigern geläufige Diktum Gregors des Großen, ein Prediger müsse abwägen, „quid loquatur, cui loquatur, quando loquatur, qualiter loquatur, et quantum loquatur“ (Hom. in Ez. 1,11,12, PL 76, 910).

Die übrigen Beiträge des Sammelbandes spannen einen weiten Bogen von den Beziehungen der Reformatoren zu äthiopischen Christen, die puritanische Sicht auf die römische Druckzensur, die Diskussion um den Laienkelch beim Konzil von Trient bis zur Frage, inwiefern der Reichsgrafenstand angesichts von ökonomischem und politischem Bedeutungsverlust um 1700 als marginalisierte Gruppe zu gelten habe. Interessant sind die von ausgewiesenen Fachleuten verfassten Beiträge allemal. Für die Täuferforschung ist der Band in vielerlei Hinsicht anregend. Er führt aber auch vor Augen, dass das Deutungspotential des Begriffs der Marginalisierung sich nur dann voll entfalten kann, wenn konkrete räumliche Aspekte nicht aus dem Blick geraten und der vorausgesetzte Raum beziehungsweise das „Zentrum“ als Gegenbegriff zum „Rand“ explizit reflektiert werden.

Martin Rothkegel

Müntzer in Allstedt. Ein Szenarium für einen Spielfilm von Hans-Jörg Rother im Auftrag des DEFA-Studios für Spielfilme, hg. v. der DEFA-Stiftung, Berlin 2020 (Reihe Manuskripte).

Zwischen 1946 und 1992 produzierte die staatliche Filmgesellschaft der DDR, die Deutsche Film Aktiengesellschaft (DEFA), knapp 700 Spielfilme. Wie groß die Zahl der nicht realisierten Treatments, Szenarien

oder auch fertigen Drehbücher ist, bleibt im Dunkeln. Lediglich die Verbots- und Zensurfälle haben in den letzten Jahren Aufmerksamkeit erfahren.

Umso verdienstvoller ist es, dass die DEFA-Stiftung, die sich seit 2001 um das Erbe der DEFA bemüht, das von Hans-Jörg Rother verfasste Szenarium *Müntzer in Allstedt. Ein Szenarium für einen Spielfilm* von 1984 nun im Rahmen ihrer Reihe Manuskripte, erhältlich über die Webseite www.defa-stiftung.de, publiziert und zur Diskussion stellt.

Das einfach gedruckte Typoskript im Din-A-4-Format wird eingeleitet durch ein Gespräch zwischen René Pikarski, einem ehemaligen Mitarbeiter der DEFA-Stiftung, und dem Autor des Manuskriptes Hans-Jörg Rother, der in den 1980er Jahren als freier Autor für die DEFA arbeitete. Im Anschluss an dieses knapp 10 Seiten umfassende Gespräch, in dem Rother etwas über die Entstehungsumstände und die besondere Ästhetik dieses Szenarios berichtet (es verfügt schon über sehr detaillierte Angaben zur Kameraführung), folgt der Abdruck des Szenariums auf 78 Druckseiten, dem sich auf fünf Seiten einige Überlegungen zum Szenarium und wenige Anmerkungen zu Konzeption und Stil anschließen. Den Abschluss bildet der als Nachwort gekennzeichnete Beitrag „Thomas Müntzer – Ein Knecht Gottes in Allstedt 1523/24“ von Adrian Hartke, der zu diesem Zeitpunkt Museumsleiter auf Burg Allstedt war. Hartke gibt einen kurzen Abriss der zentralen Tätigkeiten und Ereignisse von Thomas Müntzer in Allstedt, ohne jedoch auf das Szenarium Bezug zu nehmen. Das zu Beginn geführte Interview deutet Perspektiven der Rezeptionsgeschichte Münzers an, ohne diese zu vertiefen. Nicht nur die Rezeptionsgeschichte in der DDR wäre einen Exkurs wert gewesen, auch ein Blick in die Genre- und Film- bzw. Studiogeschichte.

Biografien bzw. die Verfilmung einzelner Lebensabschnitte gehörten auch bei der DEFA wie beim Fernsehen zu einem wichtigen Genre. Dabei stand die Popularisierung von Persönlichkeiten im Fokus, die in ihrem Denken und Handeln vorbildhaft für die Idee des Sozialismus standen bzw. die als Teil des Erbes verstanden oder verständlich gemacht wurden. Gleich dreimal wurde das Leben von Thomas Müntzer in der DDR Gegenstand eines Spielfilms bzw. Mehrteilers: 1956, 1970 und 1989.

Auch ein genauerer Einblick in den Studio-Produktionsprozess wäre hilfreich gewesen oder der Hinweis, ob es noch weitere Dokumente in der sonst so üppig überlieferten Studiokorrespondenz im Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde zu finden gibt. Ebenso hätten wenige knappe

quellenkritische Bemerkungen zur Überlieferungsgeschichte das Dokument für den weiter arbeitenden Wissenschaftler in einen etwas besseren „Stand“ versetzt – und das immer vor dem Hintergrund, dass die Arbeiten der DEFA-Stiftung zu jeder Zeit die nötige Sorgfaltspflicht an den Tag legen.

Für die Müntzer-Forschung ist es ein spannendes Dokument, das sich lohnt, nicht nur im Rahmen der Müntzer-Verfilmungen ausgewertet zu werden. Der DEFA-Stiftung und dem Herausgeber René Pikarski ist für die Reihe *Manuskripte* und die Veröffentlichung des Müntzer-Szenariums zu danken, die den Fokus immer wieder auf neue Fundstücke der auch sonst nicht an Entdeckungen armen Studiogeschichte des ehemals Staatlichen Filmproduzenten der DDR (DEFA) richten.

Michael Grisko

Thomas Kuschel: Die Geschichte vom Kreutter Claus und Thomas Müntzer. Mit Illustrationen von Christa Unzner, herausgegeben von Marion Dammaschke, THK-Verlag Arnstadt 2022, 64 Seiten. ISBN 978-3-945068-79-3.

Bei dem vorliegenden Bändchen handelt es sich um eine historische Erzählung, in der für Kinder ab zehn Jahren eine Episode aus dem Leben Thomas Müntzers wiedergegeben wird. Die Erzählung, die zuerst 1989 in der DDR erschien, wo die offizielle Traditionspflege um Müntzer kreiste, wurde für die Neuauflage mit einfühlsamen Zeichnungen versehen, in denen das Motiv des Regenbogens immer wieder auftaucht, Symbol für den Bund Gottes mit den Menschen.

Der Autor schildert aus der Perspektive des zehnjährigen Claus, eines Bauernsohns aus Mellerbach bei Allstedt, die drückenden Verhältnisse der bäuerlichen Bevölkerung am Vorabend des Bauernkrieges (1524/25). Claus erlebt mit, wie die Bauern ihre Ernte auf der Burg abliefern müssen, wie sie misshandelt werden und wie die Wut in ihnen wächst. Von einem Maler hört Claus das erste Mal etwas über Thomas Müntzer: „Die Herren machen das selber, dass ihnen der arme Mann Feind wird! Das hat er gesagt, und Recht hat er“ (S. 23). Der Vater von Claus, der Kreutter-Bauer, versucht, die aufgebrachten Bauern zu beruhigen. Sie dürften sich jetzt noch nicht auflehnen, sondern sollten warten, bis Müntzer das Signal zum Aufstand gebe. „Er wird ihnen wohl niemals helfen, der Herrgott. Er wird wohl für immer schweigen zu den Angelegenheiten der Erde. Müntzer hat Recht, denkt Kreutter weiter,